

XL-Leseprobe

Humbug über Xenosol

Science Fiction

© Tino Falke, Hybrid Verlag

1.

Schnee im All

Ebaneez Scrooge hatte viel gesehen in seinem Leben. Er hatte die Invasion der Chromfüßler miterlebt, die nach Jahren des Krieges zur kompletten Zerstörung seiner Heimatkolonie geführt hatte. Er war dabei gewesen, als Ma-Læ, sein Ma-Læ, zum jüngsten Kommandanten in der Geschichte der Trans-Nebula-Allianz ernannt worden war. Er hatte Sterne gesehen, die kollabiert und in strahlenden Supernovas explodiert waren, und Monde, die sich dem Gravitationsfeld ihres Planeten zu sehr genähert und beim Einschlag auf der Oberfläche alles Leben dort ausgelöscht

hatten. Doch was Scrooge noch nie zuvor gesehen hatte, war Schnee im Weltraum.

Er hatte überhaupt seit seiner Kindheit keinen Schnee gesehen. Auf dem Planeten, auf dem er aufgewachsen war, hatte es aber noch Winter gegeben. Einmal im Jahr schneite es, manchmal nur tagelang, manchmal ein paar Wochen, und einmal war es so kalt geworden, dass die Gelenke aller Biped-Bots der Kolonie eingefroren waren, deren Update-Arkaden im Freien standen. Sogar die Schule fiel aus, weil auch die Kinder mithelfen sollten, die Roboter wieder aufzutauen. Wie lange war das nun her? 50 Jahre, 60? Lange genug, dass der Anblick wieder den Zauber bekommen konnte, den Gewohnheit ihm sonst genau so genommen hätte wie bei all den technischen Errungenschaften, die Scrooge einst zum Staunen gebracht hatten. Heute machten sie seinen Alltag aus. Niemand auf der *Humbug* wunderte sich noch über sprechende Algorithmen und Hologramme. Aber es stand außer Frage, dass der Schnee in diesem Moment von mehr als nur *einem* Fenster aus beobachtet wurde.

Inzwischen war Scrooge selbst lange genug Kommandant, dass er sich kindliches Staunen nicht mehr leisten durfte. Trotzdem konnte er den Blick nicht abwenden – er war auch nur ein Mensch. Er sah an seiner Spiegelung vorbei, dem weißen Haar, der hellen Haut, den Abzeichen. Das Fenster seiner Kabine zeigte die endlose Fremde mit all ihren Sternen und direkt vor dem Glas unzählige Schneeflocken, tanzend im Vakuum, unbekümmert und vielleicht unendlich lang, denn wenn das All eines war, dann kalt. Scrooge versuchte, seine Uniform weiter zuzuknöpfen, doch fand bereits alle Knöpfe verschlossen. Er fror eigentlich immer auf der Station.

So hypnotisierend das ungewohnte Schneetreiben auch war, Scrooge kam nicht umhin, sich über den Grund dafür zu ärgern. Schon seit mehreren Tagen waren alle Reproduktoren defekt. Statt die gewünschten Speisen zu produzieren, spuckten die Wandterminals nichts als gefrorenes Wasser aus. In allen Korridoren und auf den GastroDecks häuften sich riesige Hügel aus Eis, und natürlich sollte es nicht dazu kommen, dass die weißen Landschaften schmolzen und die Crew durch knöcheltiefes Eiswasser waten musste. Also ließ Scrooge PortalPanels montieren, ein In-Panel vor jeden Reproduktor, die dazugehörigen Out-Panels an die Außenhülle der Station – manche so klein wie ein Schreibdisplay, andere so hoch und breit wie eine Tür. Bis Crewmitglieder vom TechDeck herausgefunden hätten, wie der Defekt zu beheben wäre, wurde das unablässig produzierte Eis pulverisiert und direkt ins All hinausgeschickt. Und dort tanzte es.

Für einen Moment fragte sich Scrooge, ob die Flocken es wohl bis in die Atmosphäre des Planeten unter ihnen schaffen konnten, da klopfte es an der Tür. Der Kommandant strich seine Uniform glatt, dann ließ er die verspätete Besucherin in sein Büro.

»Offene Hände«, zitierte Schwester Fana ihre übliche Begrüßung.

»Offene Herzen«, murmelte Scrooge die Standardantwort auf die Grußformel der Kultistin.

»Aber weiter verschlossene Türen, wie ich sehe«, sagte sie und setzte sich in einen der Sessel vor Scrooges Schreibtisch.

Die Bræga trug eine purpurne Robe, die den gesamten Rücken und die Arme frei ließ, damit keine ihrer Tätowierungen verdeckt war. Ihre für ihr Volk typische gelbe Haut

war über und über mit filigranen roten Linien und Mustern bedeckt, mit rituellen Schriftzeichen und heiligen Symbolen. Fanas Kopf war halb geschoren, um Platz für weitere Ornamente zu machen, das lange Haar auf der anderen Schädelhälfte war mehreren Kulturen gewidmet, die ihren Glauben in besonderen Filz- oder Flechtstilen ausdrückten. Sie faltete die Hände und lächelte ihren Kommandanten an.

»Weißt du, dass die Crew manchmal wettet, wie lange es dauert, bis sie dich mal wieder zu Gesicht bekommt? Es wäre vielleicht gut für die Moral auf der Station, wenn du dich hin und wieder unter die Arbeitenden mischst, statt dich immer nur in deinem Büro zu verschanzen.«

»Meine Tür ist verschlossen, damit mich keiner stört.« Scrooge blickte wieder aus dem Fenster. Das Schmunzeln auf Fanas Gesicht erkannte er auch aus dem Klang ihrer Stimme, er musste sie dafür nicht ansehen. »Und in meinem Büro bin ich, um zu arbeiten. Etwas, was die Crew vielleicht auch tun sollte, statt unsinnige Wetten über ihren Vorgesetzten abzuschließen.«

»Niemand an Bord lehnt sich tatenlos zurück, keine Sorge. Dass die Besatzung zwischendurch Spaß hat, bedeutet nicht, dass sie ihre Aufgaben vernachlässigt.«

Scrooge wandte sich vom Fenster ab und setzte sich Schwester Fana gegenüber. Die Bræga war seine älteste Vertraute auf der Station. Einst war sie seine Lehrerin gewesen, viele Jahre später hatte er sie auf die *Humbug* geholt, um ihre Dienste als spirituelle Expertin in Anspruch zu nehmen. Fana hatte jahrzehntelang die Religionen und Weltanschauungen des bekannten Universums studiert und es zur angesehensten Kultistin der ganzen Allianz geschafft. Sie hatte sich ihrer Profession wortwörtlich mit Leib und Seele verschrieben.

Sein Blick wanderte über die Bilder auf ihrer Haut, über all die Segenssprüche und Beschwörungstexte, die stets offen lagen. Wer von Brægon stammte, hatte eindeutig kein Problem mit Kälte. In der Tat strahlte Fana sogar immer eine gewisse Wärme aus.

»Ich vermute«, fuhr Scrooge fort, »du bist nicht nur hergekommen, um mir mitzuteilen, was die Crew hinter meinem Rücken über mich erzählt?«

»Ich bin hier, um dich zu der Feier heute Abend einzuladen!«

Scrooge stöhnte auf. Jetzt fing auch Fana noch damit an.

»Reicht es nicht, dass ich ein paar Dutzend Einladungen von f(red) abgelehnt habe? Ich habe keine Zeit zum Feiern. Ganz abgesehen davon, dass ich nur aus Höflichkeit gefragt wurde. Niemand will seinen Kommandanten um sich haben, wenn ausgelassen getanzt und getrunken wird.«

»Du unterschätzt deine Crew.«

»Was ist denn überhaupt der Anlass?«

Fana musste lachen.

»Mit der richtigen Weltsicht gibt es immer was zu feiern. Und gerade zum Jahresende kommen in vielen Kulturen Freundeskreise oder Familien zusammen. Die Ni'moni feiern Cha'mena, die kitaurischen Luxlaufenden begehen das Aurorum, die XKT38/b feiern polyload, die Brægai das Wallen des Mondmeeres unter den sieben neuen Winden – ich könnte dir stundenlang weitere aufzählen. Auch auf der Menschenwelt Erde soll es solche Feste gegeben haben.«

Scrooge schnaubte verächtlich. Was kümmerte ihn ein Planet, auf dem Generationen zuvor Verwandte von ihm gelebt hatten? Doch die Schwester ließ sich nicht beirren. Mit einem Strahlen in den Augen beugte sie sich vor.

»Vielleicht hat deine Familie Ōmisoka gefeiert, den letzten Tag des Jahres, oder das Lichterfest Chanukka. Es gab das Julfest und Kwanzaa und Pancha Ganapati, und in vielen Regionen war Weihnachten sehr beliebt.«

»Als würde mir auch nur einer dieser Namen irgendwas bedeuten!« Scrooge erhob sich wieder. Sein Büro bot nicht viel Platz zwischen dem Tisch und den altmodischen Schränken für Papiere an der Wand, doch trotzdem schritt er energisch auf und ab.

»Nein danke, sage ich dazu. Ein Jahr endet, oder ein Rotationszyklus, die Leute tauschen einen Kalender durch den nächsten aus, und alle müssen dasselbe leisten wie am Tag zuvor. Ich wüsste nicht, wieso man sich ganze Tage frei nehmen sollte, nur weil regelmäßig die Konstellationen irgendwelcher Sterne oder Positionen von Planeten variieren.«

»Weißt du«, sagte Fana, stützte sich auf dem Tisch ab und legte eine schmale Hand an ihre Wange, »auf der Station läuft alles in perfekter Routine ab. Sie wird nicht eingehen, wenn du dich mal einen Tag nicht um sie kümmerst.«

Ihr Blick fiel auf die verstreuten Dokumente auf dem Schreibtisch – echtes Papier, das Scrooge mit farbiger Tinte beschriftete, statt wie alle anderen auf Displays zu schreiben. »Außerdem kann vieles, was du dir aufbürdest, genauso gut von Bots erledigt werden. Manches sogar schneller, nehme ich an. Sind das hier Budgetrechnungen für das Labor? Kalkulierst du die immer noch von Hand?«

Mit einem Satz war Scrooge wieder am Tisch, hastig sammelte er die Papiere zusammen.

»Solange ich dazu in der Lage bin, meine Arbeit selbst zu machen, wird keine Maschine mich ersetzen!« Er funkelte Fana finster an. »Und selbst, wenn sie uns irgendwann in allen Bereichen überlegen sind – wohin soll das denn füh-

ren? Heute übernehmen sie die Buchhaltung, morgen bestimmen sie über unsere Rationen und die Truppenführung, und übermorgen wird gar kein humanoider Kommandant mehr gebraucht!«

»Dann könntest du dich zur Ruhe setzen.« Sie zog die Augenbrauen hoch und verschränkte die Arme. »Verdientermaßen.«

Wortlos sortierte Scrooge die Papiere in die antiken Aktenschränke. Nur aus dem Augenwinkel nahm er wahr, dass Fana den Blick auf die Tischplatte senkte. Sie seufzte.

»Ich glaube, wenn den Bots nicht von Anfang an nur Misstrauen entgegengebracht worden wäre, hätten sie sich gar nicht gegen die Menschen aufgelehnt. Als KI laufen lernte, warnte auch auf deiner Ursprungswelt die Menschenrechtsbewegung vor dem nahenden Ende. Hunderte Jahre lang haben die Roboter nur gehört, dass niemand ihnen traut. Kein Wunder, dass sie sich von deinen Ahnen abgewandt haben.«

»Sie haben sich nicht abgewandt.« Scrooge drehte den Kopf gerade weit genug, dass Fana sein ernstes Gesicht sehen konnte. »Maschinen haben meine Heimat zerstört. Es sollte dich also genauso wenig wundern, dass ich sie nicht um mich haben will.«

»Meine Heimat wurde von einem Meteoritenhagel zerstört – und ich freue mich trotzdem, wenn ich eine Sternschnuppe sehe.«

»Dann wünsch dir das nächste Mal, wenn du eine siehst, dass niemand auf die Idee kommt, eine Kultisten-Maschine zu bauen, die *dich* überflüssig macht.«

»Ebaneez!«

Schwester Fana sah ihren Kommandanten fassungslos an, die Augen weit aufgerissen, die Lippen zu einer schmalen Linie zusammengepresst. Scrooge atmete tief ein, schloss den Aktenschrank und drehte sich erneut zum Fenster. Er hatte Fana noch nie ins Gesicht sehen können, wenn sie wütend auf ihn war. Vor allem, wenn er wusste, dass sie damit vollkommen recht hatte. Einen Moment lang versuchte er, ihr erbostes Schnaufen hinter sich auszublenken und sich ganz auf das beruhigende Ballett der Eiskristalle vor dem Fenster zu konzentrieren. Schnee im Weltraum, wie faszinierend und fremdartig zugleich, wer hätte je mit so etwas gerechnet?

Schließlich ergriff er wieder das Wort.

»Es tut mir leid, Fana. Das war respektlos und unprofessionell von mir, und egal wie gestresst ich bin – so sollte ich mit keinem Crewmitglied umgehen. Und mit einer alten Freundin schon gar nicht. Am besten reden wir nicht mehr über Maschinen.«

»Vielleicht sollten wir *gerade* das tun. Es gibt keinen Grund, so lange einen Groll gegen Bots zu hegen, Ebaneez, der Krieg ist seit Jahrzehnten vorbei. Und wenn du darüber reden willst, was du damals ... durchgemacht hast, dann steht meine Tür dir immer offen. Auch das weißt du.«

»Ich habe keinen Bedarf an ...« Scrooge hielt inne. »Wie nennst du es immer?«

»Seelsorge«, sagte Schwester Fana. »Zumindest heißt es so in Kulturen, die an die Seele glauben. Nenn du es, wie du willst: Gesprächstherapie, Abladen von Altlasten, eine erleichternde Unterhaltung mit einer alten Vertrauten. Hauptsache, du behältst nicht alles für dich, was dich beschäftigt.«

»Ich kann dir sagen, was mich beschäftigt.« Der Blick des Kommandanten fiel auf den Planeten unter ihnen, auf den Grund, warum die *Humbug* hier stationiert war und warum er seit Wochen keinen ruhigen Moment mehr gehabt hatte: Xenosol, die fremde Welt, der all ihre Forschung galt.

»Ich kann seit Tagen nicht schlafen. Ich kriege kaum einen Bissen runter. Ich bin verspannt, mein Kopf pocht die ganze Zeit. Doch schon bald wird alles besser werden. Was du nicht wissen kannst, ist, dass für morgen früh eine allianzweite Kundgabe geplant ist. Die Präsidentin der TNA drängt auf eine Entscheidung. Ich wollte nach unserem Meeting eine Ankündigung auf allen Stationsfrequenzen senden.«

»Was für eine Entscheidung?«, entfuhr es Fana leise, doch Scrooge sah ihren Blick in der Spiegelung im Fenster. Sie wusste genau, wovon er sprach.

»Ich werde morgen früh bekanntgeben, ob wir die Xenos aufnehmen werden.«

Wortlos erhob sich die Bræga. Scrooge kannte sie gut genug, um genau zu wissen, was gerade in ihr vorging. Ein paar Sekunden lang würde sie sich freuen, weil sie gehört hatte, was sie hören wollte. Wie zum Beweis fuhr sie mit den Fingerspitzen über bestimmte Linien ihrer Tätowierungen, die für Segnungen und Dankbarkeit standen. Dann fiel ihr das Detail auf, von dem Scrooge gehofft hatte, er müsste es nicht mit ihr persönlich diskutieren.

»Was soll das heißen — ob wir sie aufnehmen?«

Scrooge hielt den Atem an.

Anfangs war die Entdeckung von Xenosol ein Segen für die Wissenschaft gewesen. Bei den Einheimischen handelte es sich um Abkömmlinge einer vor Jahrhunderten

ausgelöschten Spezies. Ein Teil der Bevölkerung hatte einst seine Ursprungswelt verlassen, hier eine Kolonie gegründet und aller Technologie abgeschworen. Auf dem neuen Planeten gab es weder Elektrizität noch Roboter oder Raumtransport. Die Aufgabe der *Humbug* war es, die Zivilisation zu beobachten und ihre Entwicklung zu studieren, außer Sichtweite im Orbit, während die Xenos ihr maschinenfreies Leben lebten. Ein Dasein ganz nach Scrooges Geschmack.

Nur war vor wenigen Monaten eine Anomalie auf dem Radar aufgetaucht. Aus den Weiten des Weltraums näherte sich kosmische Strahlung, die schon bald direkt auf den kleinen Planeten treffen würde. Das Volk von Xenosol konnte es nicht wissen, doch in wenigen Wochen wäre ihre schützende Atmosphäre durchlöchert, und die ahnungslosen Xenos würden an der Strahlung verenden, innerhalb weniger Jahre würde ihnen die Haut von den Körpern schimmeln und ihre Organe versagen, und der Planet wäre wieder unbewohnt. Es sei denn, Scrooge gäbe den Befehl, Kontakt mit seinen Forschungsobjekten aufzunehmen und die gesamte Bevölkerung hinauf auf die Station zu holen.

»Du kannst nicht ernsthaft mit dem Gedanken spielen, sie sterben zu lassen?« Es lag ein Beben in Schwester Fanas Stimme. »Das sind intelligente Lebensformen da unten, wie du und ich!«

»Es ist nicht ganz so einfach.«

»Sollte es aber sein!« Sie schritt auf ihn zu. »Öffne einfach die Türen!«

»Das hier ist eine Forschungsstation!«, sagte Scrooge und drehte sich endlich zu ihr um. »Wir beobachten, wir greifen nicht direkt ein. Wenn wir die Xenos aus ihrer gewohnten Umgebung reißen, war jahrelange Arbeit umsonst. Außer-

dem müssen viele Dinge bedacht werden, bevor so eine Entscheidung getroffen werden kann. Haben wir genug Platz und Vorräte, um die ganze Kolonie aufzunehmen – und sei es nur eine Weile, bis wir sie auf einen anderen Planeten umsiedeln können? Wie würde die Crew reagieren? Will eine Gesellschaft, die Technologie ablehnt, überhaupt von uns gerettet werden? Ich bin nicht dagegen, Fana, ich bin nur ... unentschlossen.«

»Und ich bin enttäuscht, dass die Antwort für dich nicht eindeutig ist. Wenn du die letzte Nacht vor deiner Kundgabe noch brauchst, um dich zu entscheiden, dann nimm dir die Zeit, Ebaneez. Aber wenn du demnächst wieder ruhig schlafen kannst, obwohl du die Lebewesen dort unten qualvoll zugrunde gehen lässt, ist meine Zeit auf deiner Station vorbei. Das habe ich dir nicht beigebracht.«

»Die Zeiten, als du meine Scola warst, sind lange vorbei. Und ich habe dich nicht auf die *Humbug* geholt, um meine Ausbildung fortzusetzen.«

»Ein Jammer«, schnaubte Schwester Fana. »Offenbar hast du noch einiges zu lernen.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, stürmte die Kultistin aus dem Büro.

Scrooge seufzte. Genau das hatte er verhindern wollen. Schon zu Schulzeiten war die Bræga von ihm geschätzt worden. Nach dem Krieg, als sich ihre Wege wieder kreuzten und sie sich auf Augenhöhe begegnen konnten, weil die Hierarchien seiner Kindheit nicht mehr galten, hatte er sogar begonnen, sie als Freundin wahrzunehmen. Wahrscheinlich war sie das einzige Mitglied der Crew, das ihn auch ein wenig mochte. Mehr noch – sie glaubte an ihn, und bei einer Kultistin war das keine leichtfertige Aussage.

Auf Fanas Heimatwelt hatte es früher einen Brauch gegeben, bei dem dreizehn ungefüllte Schachteln verschenkt wurden, als Symbol für all das Potenzial, all die Möglichkeiten, die ein neues Jahr bot. Manchmal dachte Scrooge, Fana sähe in ihm auch eine Ansammlung von Boxen, die bei ihrer ersten Begegnung noch leer gewesen waren. Nur womit er sie seitdem gefüllt hatte, schien ihr nicht mehr zu gefallen.

Er sah noch eine Weile den tanzenden Schneeflocken zu, dann setzte er sich an sein ComTerminal. Viele der Maschinen auf der Station waren von der Trans-Nebula-Allianz vorgeschrieben, er kam also nicht umhin, sie zu benutzen. Widerwillig sprach er seine Ankündigung für die ganze Besatzung in das Gerät. Jetzt wussten alle, was sie morgen erwartete. Falls Teile der Crew mitbekommen hatten, dass schon den ganzen Tag getarnte Shuttles von anderen TNA-Stationen andockten, war auch dieses Geheimnis jetzt gelüftet. Die besuchenden Offica, all die ranghohen Mitglieder der Allianz, hatten ein Deck für sich – jetzt nach der stationsweiten Ankündigung war es auch ihnen erlaubt, sich frei auf der *Humbug* zu bewegen. Sollten sie sich ruhig alle mit der Feier ablenken, während Scrooge sich unruhig in seinem Bett wälzte. Bei näherer Überlegung war es vielleicht schon jetzt ein guter Zeitpunkt, sich in sein Privatquartier zurückzuziehen, bevor weitere besorgte Crewmitglieder mit den ewig gleichen Argumenten zu ihm kämen.

Scrooge warf sich seinen Mantel über, trat aus seinem Büro und stand sofort bis zu den Knien in einem Schneehaufen. Er stöhnte leise auf. Eines der Wandterminals hing direkt gegenüber, und offenbar funktionierte das PortalPanel, das mit GravitaSpots davor verankert war, nicht so effizient, wie es eigentlich sollte. Es war dementsprechend

kalt außerhalb des Büros. Und inzwischen schien auch die Beleuchtung betroffen zu sein! Ob es an der höheren Feuchtigkeit in der Luft lag oder an Eiskristallen, die ihren Weg in die Lampen gefunden hatten — weite Teile des Korridors lagen im Dunkeln. Murrend bahnte sich Scrooge den Weg, vorbei an vielen weiteren weißen Hügeln, die sich wie Schneewehen auf der Station ausgebreitet hatten, als würde ein winterlicher Wind sie überall verteilen. Er hörte nichts als das Knirschen unter seinen Stiefelsohlen, Gesellschaft bot ihm nur sein Schatten. Einzelne Deckenleuchten spendeten Licht, ließen Schneehaufen funkeln und die Dunkelheit dazwischen umso finsterner wirken, ganz wie die alten Laternen in Scrooges Jugend.

Die Crew auf dem TechDeck versprach, sich sofort um die Beleuchtung zu kümmern. Eine Kadettin vom Support bestätigte außerdem, dass die Shuttles mit den neuen G-Spulen zur Erhaltung der künstlichen Schwerkraft eingetroffen seien, zudem weitere Lebensmittel — die Verpflegung der Crew war also auch trotz des Reproduktor-Defekts gesichert. *Sehr gut*, dachte Scrooge. Die Versorgung mit Nahrung war immer eine heikle Angelegenheit. Offiziell durfte niemand wissen, wo die *Humbug* sich befand, damit kein Schiff, egal ob verbündet oder feindlich, ihre Tarnung im Orbit auffliegen lassen konnte. Für die besuchenden Shuttles wurden große Ausnahmen gemacht. Die Bevölkerung des Planeten durfte weiterhin nichts von ihnen mitbekommen.

Der Weg in sein Quartier führte Scrooge noch bei einem weiteren geschätzten Mitglied der Besatzung vorbei. Im großen Labor war es ebenfalls dunkel, doch für Dr. Bobben Crat war das kein Grund, seine Arbeit aufzuschieben. Manchmal dachte Scrooge, selbst wenn die Station eines Tages vom Himmel stürzen sollte, würde Crat noch im freien Fall beenden, woran er gerade arbeitete.

Der Chiloni sah kurz auf, als sein Kommandant mit schneeverkrusteten Stiefeln das Labor betrat, dann widmete er sich wieder seinen Notizen. Er schrieb von Hand, ganz wie Scrooge es mochte. Die metallenen Schärpen, die seine Spezies früher traditionell trug, hatte er schon vor Langem gegen einen weißen Kittel eingetauscht. Mit seiner haarlosen Indigohaut und vereinzelt Smaragdflecken war die gedrungene Gestalt des Doktors im Dunkeln nur schwer auszumachen. Beleuchtet wurde Crat bloß von der deckenhohen Glassäule in der Mitte des Raums, in der reglos sein aktuelles Forschungsprojekt trieb.

»Ich sehe, auch hier sind einige Lampen ausgefallen«, sagte Scrooge, als er sich dem Chiloni näherte. »Es wird bereits ein Team zusammengestellt, das sich in Kürze darum kümmern wird.«

Dr. Crat räusperte sich und sah Scrooge an. Seine Augen reflektierten das Licht der Säule. Sein zahnreicher Mund verformte sich zu dem, was bei ihm als Lächeln galt.

»Nicht nötig, nicht nötig.« Er senkte den Blick und sprach mehr zum Boden als zu seinem Kommandanten. »Die Lampen sind aus, alles richtig so, ein angenehmer Bonus, wenn sonst niemand anwesend ist, haha. Ich sehe tatsächlich besser, wenn es nicht so hell ist.«

Während Scrooge die Gestalt hinter dem Glas betrachtete, sprach Crat weiter.

»Angeblich war Chilon eine Nachtwelt, mit so vielen Monden, dass die ferne Sonne nur selten bis zum Planeten durchdrang, aber wer weiß, wer weiß. Ich bin kein Historiker.«

»Ein Glück«, flüsterte Scrooge fast, als könnte er aufschrecken, was in der leuchtenden Säule schwamm. »Es wäre eine Verschwendung Ihrer Fähigkeiten.«

Der Doktor gab ein paar Laute moderaten Entzückens von sich, dann schrieb er weiter. Scrooges Aufmerksamkeit galt derweil ganz dem Klon in der Glasröhre. Beim letzten Besuch im Labor war die Gestalt kaum größer gewesen als eine Nyntische Basskatze, jetzt schien sie fast ausgewachsen zu sein. *T-T* stand auf einer handschriftlichen Notiz, die auf die Säule geklebt war. *Transgenetisches Testsubjekt*.

Es sah exakt so aus wie Bobben Crat. Und damit genauso wie die Bewohner von Xenosol.

Inzwischen bestand kein Zweifel mehr daran, dass der Ursprungsplanet der Xenos die Heimat von Dr. Crat gewesen war. Chilon war vor langer Zeit unbewohnbar geworden, eine Reihe von Vulkanausbrüchen hatte es innerhalb weniger Tage komplett in einen erstickenden Mantel aus Asche gehüllt. Nur der gefeierte Genetiker hatte überlebt – und die Koloniebevölkerung, die lange vor seiner Zeit von dort aufgebrochen war.

Würde Scrooge sich dagegen entscheiden, die nichts ahnenden Einheimischen von Xenosol zu retten, wäre Dr. Crat schon bald der Letzte seiner Art.

»Ich nehme an, Sie haben meine Ankündigung vernommen?«, fragte Scrooge vorsichtig.

»O ja, natürlich.« Crat sah gar nicht auf, sein Stift kratzte weiter auf Papier. »Sie werden sich schon richtig entscheiden. Was auch immer das Beste für die Station ist. Egal wie es ausgeht, wir werden irgendeinen wissenschaftlichen Nutzen daraus ziehen.«

»Sie wollen mich gar nicht in irgendeine Richtung überzeugen?«

»Nicht meine Sache, ich bin kein Kommandant einer Raumstation, steht mir nicht zu, mich da einzumischen, am Ende werde ich noch liquidiert, haha.«

Scrooge musste lächeln. An den eigenwilligen Humor des Chiloni würde er sich nie gewöhnen. Er wandte sich von dem Klon in der Glassäule ab und nickte dem Doktor zu.

»Da haben Sie nichts zu befürchten.« Er wünschte Bobben Crat einen angenehmen Abend, dann machte er sich wieder auf den Weg in sein Quartier. Der eifrige Genetiker sah nicht von seiner Arbeit auf.

Scrooge stapfte weiter durch die Schneehaufen in den spärlich beleuchteten Korridoren, nur hin und wieder kam ihm ein Mitglied der Besatzung entgegen. Sicher waren die meisten bereits auf Deck III, wo die Feier stattfand. Die wenigen Personen, die er traf, hatten sich wie er gegen den plötzlichen Winter in den Gängen der Station gewappnet, ihre Uniformen wurden von Mänteln und Schals verdeckt, manche trugen sogar Mützen oder Handschuhe. Ein Paar mit tief ins Gesicht gezogenen Kapuzen kreuzte seinen Weg, Arm in Arm, in Eile, wie es nur die Jugend auf dem Weg zu einem Abend ohne Verpflichtungen, ohne Sorgen sein konnte. Einer der Köpfe drehte sich in Scrooges Richtung, doch die beiden Crewmitglieder waren um die Ecke verschwunden, bevor dem alten Kommandanten bewusst wurde, an wen ihn das halb verummte Gesicht erinnert hatte. Aber es war unmöglich. Er hatte Yako Ma-Læ seit sieben Jahren nicht gesehen, und sein alter Partner würde nicht plötzlich auf der *Humbug* auftauchen, nach all der Zeit, noch dazu an diesem Abend, an dem Scrooge nichts weniger gebrauchen konnte als noch mehr Ablenkung. Trotzdem merkte Scrooge, dass er am Eingang der Abzweigung stehen geblieben war, in die er das Paar hatte verschwinden sehen. Er schüttelte den Kopf, um den albernen Gedanken zu vertreiben, und schritt etwas schneller durch das Dunkel in Richtung seiner Kabine.

Das PortalPanel vor dem schneespeienden Privat-Reproduktor in seinem Quartier leistete zum Glück einwandfreie Arbeit, es war also nicht ganz so kalt wie in den Korridoren. Für einen Moment glaubte Scrooge, irgendwer hätte in seiner Abwesenheit seinen HoloKamin benutzt, doch er fand ihn wie üblich ausgeschaltet. Er aktivierte ihn, aß im flackernden Lichtschein einen Teil seiner Tagesration und versuchte, sich auf die Entscheidung am nächsten Morgen zu konzentrieren. Doch kaum fiel sein Blick auf den Schnee vor dem Fenster, war er wie gebannt. Im Vakuum konnten die Flocken endlos tanzen, und die Anziehungskraft der Station hielt sie weiter nah an den Fenstern. Die Minuten verstrichen, während Scrooge das Schauspiel beobachtete. Schließlich ging er ins Bett, ohne zu einem Ergebnis gekommen zu sein. Er würde vor der Kundgabe noch ein paar Stunden haben, um seine Papiere zu Xenosol ein letztes Mal durchgehen und das Für und Wider einer finalen Entscheidung abwägen zu können.

Scrooges Versuche, Ruhe zu finden, blieben erfolglos. Stunde um Stunde verstrich auf dem ChronoPanel an der Wand, doch der Schlaf wollte nicht kommen. Der alte Kommandant wälzte sich von einer Seite auf die andere, letztendlich sah er nur eine Möglichkeit – er würde sich auf das MediDeck schleppen müssen, um sich irgendein Schlafmittel zu besorgen. Eine Papavum sollte reichen, vielleicht zwei zur Sicherheit.

Schnell zog Scrooge einen Mantel über seine Nachtrobe und stieg in seine Stiefel, dann schritt er wieder durch die dunklen, eisigen Gänge. Keine Seele kreuzte seinen Weg. Manche Deckenleuchten flackerten, als er sie passierte, doch das war jetzt nicht von Bedeutung. Er brauchte Schlaf.

Das MediDeck schien völlig verlassen zu sein. Zurzeit gab es keine Kranken oder Verletzten auf der Station, und das Pflegepersonal befand sich abrufbereit auf der Feier. Scrooge war es nur recht. Zitternd schleppte er sich an den leeren Pritschen und all den OP-Apparaturen vorbei zu einem der PharmaSpender und ließ sich eine Handvoll Papavum ausgeben. Er wollte die erste einwerfen, da begann auch hier das Licht zu flackern. Mit einem Knistern und ein paar Funken fiel die Deckenleuchte am anderen Ende des Raums aus, dann die daneben, dann die nächste. Eine Lampe nach der anderen erlosch, und mit jedem Knistern kroch die Dunkelheit ein Stück näher. Scrooge trat einen Schritt zurück. Was war hier los? Als er mit dem Rücken an die Wand stieß, leuchteten nur noch drei Lampen, dann zwei, eine, noch einmal Funken, und alles wurde schwarz.

Scrooges Augen hatten wenig Zeit, sich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Er nahm mehr und mehr der blinkenden Kontrollleuchten wahr, die überall im Raum verteilt waren — kleine Sterne an verschiedenen Wandterminals, an den Displays der Diagnose-Konsolen und den medizinischen Gerätschaften —, dann aktivierte sich einer der HoloBeamer. Mit einem Aufschrei ging Scrooge zu Boden. Eine Projektion füllte die Luft, ein Mensch! Nicht nur, dass das Hologramm so unerwartet aktiviert wurde — es zeigte ausgerechnet Ma-Læ.

Lebensgroß schwebte Scrooges ehemaliger Partner im Raum. Er trug die Uniform der *Leech*, seiner eigenen Station. Sie schimmerte grünlich wie alles an ihm, seine normalerweise hellbraune Haut genauso wie das glatte, inzwischen helle Haar, das ihm in die Stirn fiel. Eine Flüssigkeit tropfte ihm aus dem Mund, und von seinen

Handgelenken und Knöcheln hingen schwere Metallketten, die am Rand der Projektion verschwanden. Scrooge starrte seinen ehemaligen Partner wortlos an.

Ma-Læ erwiderte den Blick. Er flackerte, und wo gerade noch seine Augen gewesen waren, prangten plötzlich zwei schwarze Löcher in einem blanken Schädel ohne Haar und Haut. Mit Knochenfingern griff er in Scrooges Richtung, ein schwereloses Skelett in Ketten, dann flackerte es erneut, und das Hologramm war wieder komplett, bis hin zu den glänzenden Plaketten an Brust und Schultern. Der HoloBeamer wurde bei Operationen eingesetzt, rief Scrooge sich selbst in Erinnerung. Das Gerät konnte jede anatomische Schicht der projizierten Person zeigen, je nach Art der Behandlung. Der echte Ma-Læ bestand weiter aus Fleisch und Blut.

»Yako?«, brachte Scrooge schließlich heraus. »Was ist denn mit dir passiert? Wo bist du?«

Mit jedem Flackern änderte sich die Ausrichtung des Hologramms um ein Stück. Manchmal sah Ma-Læ seinen alten Partner direkt an, manchmal blickte er irgendwohin ins Leere.

»Ebaneez«, hauchte er. »Ich könnte dich dasselbe fragen.«

»Was soll das heißen?« Scrooge zog die Stirn in Falten. »Ich bin auf der *Humbug!* Aber die Station kann gar nicht geortet werden. Und schon gar nicht kontaktiert! Woher hast du meine Koordinaten?«

Er blieb weiter auf dem Boden sitzen, in grünes Licht getaucht, den Kopf zu Ma-Læ hochgereckt. Wieder flackerte das Hologramm, zeigte die Muskeln und Sehnen des Angeketteten. Lidlose Augen zwischen faserigen Muskelsträngen sahen in Scrooges Richtung.

»Ich war die ganze Zeit hier.«

Seine Stimme klang hohler, als Scrooge sie in Erinnerung hatte, schwächer, brüchiger. Lag es nur an der Übertragung? Jedes seiner Worte wurde von dem üblichen Rauschen und Knacken unsauberer Frequenzen begleitet. Kurz hatte er wieder Haar, aber keine Haut. Kurz schwebte nur seine leere Uniform im Raum.

»Wie meinst du das — *hier?*«, fragte Scrooge.

»Das ist jetzt nicht wichtig. Wir haben nicht viel Zeit.«

»Zeit wofür? Wovon sprichst du?«

Scrooge wollte aufstehen, doch das Flackern und das pausenlose Ruckeln des Hologramms, wenn Ma-Læ wieder für ein paar Sekunden aus einem anderen Winkel projiziert wurde, hielten ihn gebannt am Boden. Für ein paar Sekunden schien der Ton auszufallen, Ma-Læ bewegte stumm den Mund, fuhr dann mit lippenlosem Gebiss fort.

»Siehst du die Lichter? Das Funkeln kommt von den Augen der Xenos.«

Alles, was Scrooge sah, waren die vielen Kontrollleuchten. Wieder sagte Ma-Læ etwas, das nicht übertragen wurde. Als die Stimme zurückkehrte, fiel kurz das Bild aus.

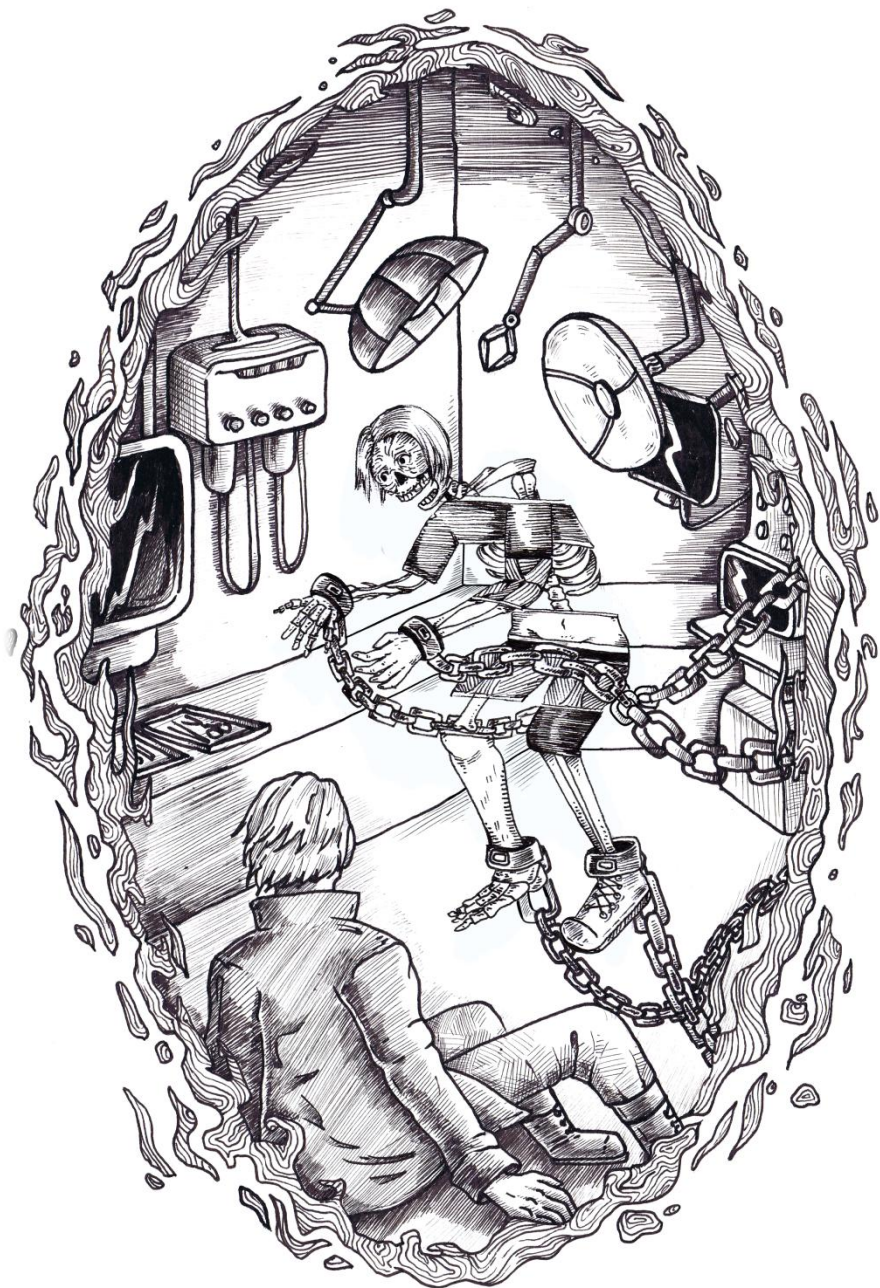
»Sie bewegen sich nicht«, hallte es durch die Dunkelheit.

»Sie warten. Sie werden die Station übernehmen.«

»Die *Leech?*« Scrooge wartete, bis sein alter Partner wieder auftauchte. »Sei nicht absurd, Yako. Wie sollen Xenos auf deine Station gekommen sein? Ich bin sicher, du hast nichts zu befürchten!«

»Du bist in Gefahr, nicht ich.«

Das Hologramm flackerte, plötzlich war es nur noch halb so weit entfernt. Für einen Moment war Ma-Læ nur ein Netz aus grün leuchtenden Adern, dann begannen die Schichten, sich zu mischen. Nie schien er ganz vollständig zu sein.



»Ich dachte, ich könnte ihr trauen«, kam es von Ma-Læs Zunge, frei schwebend, umgeben von zahnlosem Zahnfleisch. Er hob einen leeren Ärmel, dann tauchte eine Knochenhand darin auf. Die andere, von Muskeln bedeckte Hand ballte sich zur Faust. »Halt dich fern von ihr, Ebaneez! Verschwinde! Sonst landest du auch bald in Ketten!«

Ein metallisches Poltern drang aus der Ferne, dann flackerten Ma-Læs Ketten weg. Scrooge zuckte zusammen. Fast erwartete er, angesprungen zu werden, kalte, blasse Hände am Hals zu spüren oder gleich dünne Knochenfinger. Er schüttelte den Kopf und versuchte, sich aufzurappeln, doch endete nur in einer anderen Position am Boden, auf den Knien.

»Fern von wem? Yako, ich habe keine Ahnung, von wem du sprichst!«

»Sie ist fast hier!«

Wieder erklang das Poltern, lauter als das Mal zuvor. Als würde irgendwo Metall auf Metall krachen. Doch nicht bei ihm auf der *Humbug* — das Geräusch war irgendwo bei Ma-Læ.

»Ich kann der Allianz Bescheid geben«, sagte Scrooge. »Ich bin sicher, sie können dich orten und da rausholen. Wo auch immer du bist.«

»Nein!«, rief Ma-Læ, ein Bündel aus Organen, ein halbes Skelett, eine Ansammlung von Flüssigkeiten in Form eines Menschen. Er schien an seinen Ketten zu zerren. »Rette dich selbst! Für mich ist es schon zu spät.«

Und wieder krachte es. Wieder lauter, wieder näher.

»Was ist das für ein Geräusch?«

»Wir sind nicht allein.«

Ma-Læs Haut verschwand, seine Brustmuskeln, seine Rippen, für einen Moment war er nur ein grün leuchtendes, flackerndes Herz, umgeben von den Plaketten seiner Uniform.

»Warum erzählst du mir das alles?« Scrooge zitterte, nicht vor Kälte. Es wurde nicht besser, als sein alter Partner wieder erschien. »Was willst du, Yako? Ich verstehe nicht, was ich tun soll.«

Das metallische Krachen erfüllte noch einmal den Raum, ohrenbetäubend, final. Das Hologramm wurde dunkler. Ein Lächeln zog sich über Ma-Læs Gesicht. Er sank, seine Füße verschwanden im Boden, sein Körper, sein Kopf. Als Letztes blieb nur seine Stimme.

»Dann sind wir wohl beide verloren.«

Und genauso plötzlich, wie die Projektion sich aktiviert hatte, schaltete sie sich wieder aus. Scrooge kniete im Dunkeln. Er rührte sich nicht, wagte es nicht, sich zu rühren, für den Fall, dass Yako Ma-Læ noch einmal auftauchen würde. *Sieben Jahre*, dachte er, *und jetzt das*.

Langsam setzte er sich in Bewegung, beleuchtet nur von den blinkenden Lämpchen überall um ihn herum. *Die Augen der Xenos*, hallte es noch in seinem Kopf nach. Er trat an die Konsole, die das Hologramm in den Raum geworfen hatte, und prüfte den Log-Speicher. Auf keiner Frequenz war eine Transmission für die letzten Minuten verzeichnet. Scrooge entfernte sich von der Konsole.

Seine Schritte wurden schneller, führten ihn weg vom MediDeck und ohne Umwege zurück durch die verschneiten Korridore zu seinem Quartier. Die Lampen auf dem Weg funktionierten wie gewohnt.

Er trat ein und autorisierte sein privates Verriegelungsprotokoll. Heute Nacht würde seine Tür besonders verschlossen bleiben. Dann deaktivierte er die HoloBeamer in allen Zimmern. Er wollte eine Handvoll Papavum-Kapseln schlucken und den Schlaf willkommen heißen, nichts und niemanden sonst. Doch wo er auch hinsah, sah er seinen

alten Freund, schwebend mitten im Raum, immer wieder zerfallend, in Ketten.

Vor welcher Frau hatte Ma-Læ ihn warnen wollen? *Sie ist fast hier*. War sein alter Partner überhaupt ganz bei Sinnen gewesen? Wer weiß, wie lange seine Gefangenschaft bereits anhielt. Vielleicht hatte er den Verstand verloren!

Aber was, wenn nicht?

Während vor dem Fenster noch immer unablässig die Schneeflocken fielen, setzte sich Scrooge an seinen Schreibtisch. Es musste einen Weg geben, Ma-Læ zu orten, ohne die Allianz auf ihn aufmerksam zu machen. Der alte Kommandant aktivierte die Konsole am Tisch mit seinem Handabdruck und durchstöberte die offen zugänglichen Logs der *Leech*, er betrachtete Sternenkarten auf dem großen Panel an der Wand und suchte nach archivierten Missionsberichten der letzten Reisen Yako Ma-Læs, dessen Werdegang er ganz bewusst jahrelang nicht mitverfolgt hatte. Vielleicht hatte er sich ja in letzter Zeit mit irgendwem verfeindet.

So motiviert Scrooge auch war – schon bald übermannte ihn die Müdigkeit. Bevor das ChronoPanel an der Tür die nächste Stunde anzeigte, war er auf seinen Notizen und Displays zusammengesunken und eingeschlafen. Nur ein Gedanke begleitete ihn in unruhige Träume:

Die ComTerminals auf dem MediDeck waren gar nicht dafür ausgelegt, Signale von der Station zu schicken. Selbst wenn dort eine holografische Mitteilung empfangen und geöffnet wurde – es gab keine Möglichkeit, der Person in dem Hologramm zu antworten.

IMPRESSUM
1. Auflage 12/2021

© by Tino Falke
© by Hybrid Verlag, Westring 1, 66424 Homburg

Humbug über Xenosol

Autor: Tino Falke
Lektorat: Rudolf Strohmeyer
Korrektorat: Petra Schütze
Buchsatz: Lena Widmann

ISBN Taschenbuch: 978-3-96741-144-7

www.hybridverlag.de
www.hybridverlagshop.de

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.
Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.